



Die Zukunft ist Bio.

Für ein gesundes Ernährungssystem, das Tierwohl und verantwortungsbewussten Anbau und Verarbeitung.

Urs Brändli, Präsident Bio Suisse, im Gespräch mit David Herrmann, Verantwortlicher Medienstelle Bio Suisse

Es gilt das gesprochene Wort

David Herrmann (DH): Herzlich willkommen Urs Brändli. Es ist mal wieder April, das heisst auch für Bio Suisse Bilanz ziehen. In den letzten Wochen konnte man viel lesen und hören: Der Bio Boom sei vorbei. Stimmt das?

Urs Brändli (UB): Ohne vorgreifen zu wollen: Nein, unsere Zahlen zu 2022 sprechen eine andere Sprache. Sie werden nachher sehen: Der langfristige Trend bestätigt sich. Bio wächst weiter.

Und das zeigt mir als Bio-Bauer, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Unsere Produkte sind gefragt. Sehr sogar.

DH: Du sprichst es an: Bio ist gefragt. Übers Wochenende konnte man in der Zeitung lesen, dass ihr 500 neue Betriebe sucht. Warum ist es offenbar so schwer, diese Betriebe auf den Bio-Weg zu bringen?

UB: 500 Betriebe mit 15'000 Hektaren das ist schon eine gewaltige Zahl. Das entspricht allen Bio-Betrieben der Kantone Neuenburg und Thurgau. Hinter jedem Betrieb stecken Abwägungen über die Zukunft. Das ist nicht leicht.

Es braucht viele positive Signale von Medien und Märkten und eine Überzeugung, um den Schritt zu wagen.

DH: Und wie wollt ihr den Betrieben nun auf die Sprünge helfen?

UB: Auch Bio-Bauern brauchen die finanzielle Sicherheit. Deshalb sind attraktive Richtpreise für Getreide, aber auch Fleisch und Milch entscheidend. Schliesslich soll der Mehrwert, den Bio bietet, entlohnt werden.

Wir haben sehr zurückhaltend kommuniziert. Das ändern wir jetzt.

DH: Welche Rolle spielt die Politik dabei?

UB: Ich finde es falsch, hier jetzt der AP22+ hinterherzutrauern. Viel wichtiger ist, dass künftig eben Land- und Ernährungswirtschaft gemeinsam entwickelt werden!

Am selben Tag wie die Verabschiedung der AP22+ kam eine Studie zum Schluss, dass sich eine umweltschonende Produktion für Produzenten auch lohnen kann

«Pedolin D., Jan P., Roesch A., Six J., Nemecek T. - Journal of Cleaner Production 388, 2023»

DH: Letzten Frühling hat Bio Suisse einen Grundsatz entscheid gefällt, dass sich der Biolandbau bis 2040 in Richtung netto null bewegen soll. Wie wichtig ist dieser Entscheid für die Schweizer Landwirtschaft?

UB: Wir reden nicht mehr von Klimawandel – in vielen Teilen der Welt wird Klimakrise spürbar, auch bei uns: Trockenheit 2022, milder Winter 22/23 - Bio ist ein wichtiger Teil der Lösung wie viele Studien aufzeigen.

Bio Suisse unterstützt deshalb die Gletscherinitiative mit der Ja-Parole.

DH: Die konventionelle Landwirtschaft und vor allem auch die Agrochemie verspricht sich zur Bewältigung der Klimakrise viel vom Genom-Editing. Wie steht Bio Suisse dazu?

Das ist doch reiner Populismus! Der verlässliche Weg ist ein anderer. Es braucht gesunde Böden. Zum Beispiel hatten letztes Jahr Bio-Kartoffeln eine überdurchschnittliche Ernte, weil kein Fastfood – wurzeln in die Tiefe. Und es braucht eine art- und standortgerechte Tierhaltung und -Fütterung!

Deshalb beschäftigt sich die Delegiertenversammlung in zwei Wochen mit einer Resolution, in der wir drei wesentliche Dinge fordern.

Wir sind für die Beibehaltung des Moratoriums für gentechnisch veränderte Pflanzen.
Alle Gentechniken sollen unter einem Gesetz behandelt werden.
Wir wollen die Wahlfreiheit sicherstellen.

DH: Die Biodiversität ist ein anderes drängendes Thema. Das Parlament hat sich erst kürzlich zur Biodiversitätsinitiative geäußert und auch die Stimmbevölkerung wird sich bald damit beschäftigen. Was sagt Bio Suisse dazu?

UB: Wir sind enttäuscht, dass der Gegenvorschlag keine Mehrheit fand. Und auch die Position des Bauernverbandes kann ich nicht nachvollziehen. Die Biodiversitätsinitiative ist die Reaktion auf die zweite Krise. Wir brauchen die Artenvielfalt. In der Landwirtschaft ganz offensichtlich, aber auch fürs Gemüt der Menschen.